



**Weltkrieg – Eine kleine Um-Schreibung der
Geschichte – Freitag, 11. Juli 2014**

Der *Erste Wahre Weltkrieg* ist ausgebrochen – nicht eben erst und nicht 1914. Nein: Spätestens als James Watt 1762 die Dampfmaschine kommerzialisieren hat, begann die Menschheit den totalen Krieg gegen ihren Planeten. Heute geht dieser Krieg in seine apokalyptische Endphase! Der *Erste Wahre Weltkrieg* zeichnet sich aus durch ein radikales, rücksichtsloses, blindwütiges Vorgehen der Menschen gegen ihre Umwelt, ihre Lebensgrundlagen, gegen ihresgleichen und gegen jegliches Leben mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln.

Die historischen, so genannten Weltkriege I und II waren dagegen nur regional beschränkte Eskalationen menschlicher Autoaggression. Sie waren nicht planetar und sie waren nicht gegen *alles* gerichtet. Es waren begrenzte, artinterne Großkriege. Der *Erste Wahre Weltkrieg* hingegen ist *wirklich* global und gegen die Welt und das

Leben im Ganzen gerichtet. Er geschieht überall, gleichzeitig und mit steigender Intensität. Die Gewalt der Menschheit hat nie geahnte Dimensionen erreicht. Noch vor 200 Jahren war unsere Macht gegenüber der unendlich scheinenden Natur bescheiden. Was immer wir auch für Schaden anrichteten, es waren immer bloß Nadelstiche und kleinere Blessuren an der Natur, die rasch auskuriert waren.

Dann jedoch ging es im Eiltempo los. Heute vertilgt ein sieben Milliarden-köpfiger Leviathan alles Leben auf Erden! Sieben Milliarden Menschen machen mit unbeschreiblicher Brutalität, brachialer Gewalt, radikaler Rücksichtslosigkeit und gnadenloser Gier alles Lebendige nieder, obsessiv, wider besseres Wissen, so brutal sie nur können und mit allen Mitteln und Kräften, die sie aufbringen können:

Mit Panzern, Bomben, Raketen, Gewehren, Giftgasen; mit Kettensägen, Baggern, Kranen, Planierwalzen; Fischtrawlern, Robbenhämmern, Jagdgewehren, Massentierhaltungsmaschinen; mit Beton, Stahl, Glas, Plastik, Chemikalien, Giften; mit Autos, Flugzeugen, Schiffen und Bohrtürmen. Alles, alles, dessen sie habhaft werden können, wird eingesetzt für ein nie dagewesenes Zerstörungswerk.

Heute ist offensichtlich, wovor seit Jahrzehnten gewarnt wird: Dass wir den Planeten unbewohnbar machen und alles höhere Leben auf ihm unwiederbringlich vernichten!

Das Resultat des weltweiten, besinnungslosen Vandalismus ist weithin sichtbar: Die planetare Verwüstung, die Leerung der Meere, die Aufheizung des Klimas, das Schmelzen des Eises und der Permafrost-Gebiete, die Ausrottung von Billionen von Lebewesen und die Verelendung von

Milliarden von Menschen, die verdammt sind, ein erbärmliches Leben zu führen.

In ihrer Maßlosigkeit begeht die Menschheit heute den größten Holocaust aller Zeiten: Den Massenmord an den Ungeborenen der Zukunft!

Wir führen die Kinder des 22. und 23. Jahrhunderts auf die Schlachtbank der Gegenwart und scheren uns nicht darum. Das Ungeheuer Menschheit steigert die Leiden und Schmerzen der Schöpfung ins schier Unermessliche. Barbarei ist unsere offensichtlichste Leistung. Mäßigung ist nicht in Sicht, im Gegenteil: Die Zerstörungswut wird immer heftiger. Ein Lebewesen, das allein im letzten Jahrhundert 100 Millionen seinesgleichen unter Höllenqualen geschlachtet hat und seine eigenen Lebensgrundlagen verwüstet, kann nur vom Irrsinn besessen sein. Die Wiederkehr des ewig Gleichen ist das Bedenklichste und die eigentliche Katastrophe.

Ihr mögt noch so viele Gründe anführen, warum das alles vernünftig und notwendig sei, warum ihr nicht anders könnt und keine Wahl habt, wie schwierig alles sei, weshalb es so sein müsse und ihr alle letztlich nichts dafür könnt. Das tut nichts zur Sache. Wenn wir keine Wahl haben, dann sind wir eine traurige Fehlkonstruktion. Wenn wir jedoch eine Wahl haben, dann ist nicht zu verstehen, weshalb wir immer den schlechtesten aller möglichen Wege wählen und trotz aller Einsicht nicht einhalten.

Das Resultat bleibt dasselbe!

Wir stehen mitten im Ersten Wahren Weltkrieg der Menschheit.

Kein Organismus hat je auch nur annähernd eine solche Gier und Aggressivität entfaltet, so viel unendliches Leid über die Welt gebracht

und ein solches Zerstörungswerk auf Erden ange-
richtet wie der Mensch. Wir führen gegen die
Erde einen *Vernichtungskrieg*, als wäre sie un-
ser erbittertster Feind, den wir töten müssten,
um zu überleben. Wir scheinen zu glauben, wir
könnten uns nach ihrer totalen Verwüstung ir-
gendwo anders hin zurückziehen. Was für ein fa-
taler Irrtum! Der Endsieg der Menschheit steht
kurz bevor: Es wird ein Pyrrhussieg sein, dem
alles zum Opfer fällt, was auf Erden lebt.

Das ist nicht zu verstehen! Wir fallen als ra-
biate Plünderer, Schänder und Mörder über die
Erde her, nicht als dankbare Bewahrer, Bewunde-
rer und weise Behüter. Wir sind nicht reif für
die Herrschaft über die Erde, es fehlt uns an
Liebe, Bescheidenheit, Demut und Weisheit.

Lasst euch nicht durch den Reichtum der westli-
chen Länder darüber hinwegtäuschen, wie
schlecht es um uns steht. *Nicht der Anfang,
nicht die Blüte, nein, das Ende trägt die Last.*
Die Endzeit hat begonnen! Ihr spürt es längst!
Die gottlose Wüste in uns breitet sich aus über
die Erde. Weh dem, der Wüsten in sich birgt!¹⁵

*Wer die Menschheit gewähren ließe und könnte
er sie doch von ihrem Wahnsinn abhalten,
der macht sich schuldig!*

Ich habe die Mittel und komme also nicht umhin.
Ich werde deshalb den totalen Krieg gegen die
Menschheit führen. Es wird ein Exterminations-
krieg sein, bei dem es keine Gefangenen und
keine Überlebenden gibt, denn ich habe jeden
Glauben an die Menschheit verloren.

Dieser Endzeitkrieg wird am 13.02.2015 begin-
nen. Ich allein gegen alle!

Johannes

Eli hatte Tränen in den Augen und sie zitterte am ganzen Leib. Das war zu viel! Nicht eine Sekunde konnte sie länger sitzen bleiben und die Scheußlichkeiten lesen. Sie tupfte sich die Tränen aus dem Gesicht, stand auf, zog sich hektisch an und ging in die Stadt, um Schuhe zu kaufen. Als könnte sie auf neuen Schuhen vor dem davon laufen, was sie gerade gelesen hatte. Das tat sie immer. Sie war eine der unzähligen Frauen, die sich immer dann Schuhe kauften, wenn sie sich seelisch angespannt fühlten und das war ein- bis zweimal pro Woche der Fall. Teure Marken hatten therapeutische Wirkung. Elis Wohnung quoll über von Sandalen, Stiefeletten und Pumps. Sie musste sich zweimal im Jahr von einem großen Altkleidersack voller kaum getragener Schuhe trennen und warf jeweils ein Vermögen auf den Müll. Das war idiotisch, aber sie konnte nicht anders. Schuhe hatten magische Anziehungskräfte.

Mit einem für die Jahreszeit schlechthin unbrauchbaren Paar weißer Sandaletten von Gucci mit filigranen Goldrändern und unfiligranem Preis kehrte sie Stunden später erschöpft in ihre Wohnung zurück. Sie fühlte sich keineswegs wohler, als sie die Schuhe auspackte und verständnislos anstarrte. Weshalb tat sie das bloß immer? Genau diese hatten es sein müssen, diese schweineteuren Dinger natürlich, die sie nie würde anziehen können in dieser schäbigen Provinzstadt oder in einer Firma voller antiästhetischer Wissenschaftler und Ingenieure. Sie schleuderte die Schuhe in die Ecke, rief Nicolas an und heulte ihm in den Hörer, dass sie Schuhe gekauft habe, die keiner wolle, und im Johannes-Blog gelesen habe, und dass dieser Johannes ein völlig abgedrehter, verzweifelter Mensch sei, so etwas zwischen Weltuntergangsprophet und Ökoterrorist, der jedoch über *NanoBrains* bestens Bescheid wisse, nein, sie habe sogar das Gefühl, er verfüge über einen Wissensvorsprung von ein bis zwei Jahren, aber vielleicht sei ja alles nur Bluff, und was sie jetzt mit den Schuhen machen solle. Sie schniefte und schnäuzte in ihr Taschentuch, und Nicolas hatte Mühe, überhaupt zu verstehen, geschweige denn zu Wort zu kommen.

»Das ist alles so schrecklich, was der da schreibt – und so wahr und so furchtbar, das alles.«

Endlich machte sie eine Pause und erwartete nun offenbar, dass Nicolas etwas sagen würde.

»Eli, komm – beruhige dich! Könnte es nicht auch sein, dass er in eine andere Institut arbeitet? Wir haben da doch ein paar Konkurrenten, die an Ähnlichem dran sind. Der muss das gar nicht von uns haben«, meinte Nicolas.

»Ja, das wäre nicht übel. Da würde uns der Johannes sogar einen großen Dienst erweisen.«

Sie lachte ein bisschen durch die Tränen hindurch, und Nicolas meinte älterbrüderlich:

»Siehst du! Nicht so schlimm, oder? Alles schon wieder ein bisschen gut.«

»Ach, Nicolas«, hauchte Eli, die sich wieder etwas gefasst hatte und Boden unter den Füßen gewann.

»Nicolas, was machen deine Affen?«

»Denen geht es superbe! Eli, sie leben alle noch, und wie! Du kannst dir das nicht vorstellen. Die fangen bald an, mit mir zu spreschen. Ich ruf dich an, ich muss zurück, d'accord?«

»O.K., ciao Nicolas.«

»Adieu, ma belle.«

»Nicolas? Bist du noch dran?«

»Oui?«

»Könntest du nicht vielleicht, na ja, verstehst du?«

»Quoi?«

Sie zögerte und schwieg einen Moment lang. Nicolas lauschte und wiederholte dann:

»Eli? Mais quoi?«

»Ich, ich – ich möchte nicht alleine sein. Nicht heute Nacht. Ich fühl' mich echt mies. Hättest du nicht Lust, na ja, nachher zu mir zu kommen? Nur ein bisschen?«

»Mais oui, oui. Aber es wird spät, Eli, ich weiß nicht, ob mich die Schimpansen hier weglassen. Aber ich probier's, d'accord?«

»Wenn du lieber was mit Schimpansen hast, o.k., dann kann ich dir auch nicht helfen«, versuchte sie zu witzeln.

»Neinnein, ich komme, aber es wird sehr spät.«

»Ich lege dir den Schlüssel unter die Fußmatte, wie immer.«

»D'accord, bis später.«

Den Abend verbrachte Eli unter ihrer Bettdecke auf dem Sofa vor dem Fernseher, um den Johannes-Blog zu vergessen. Auf dem

Salontischchen brannte ein ayurvedisches Sandelholz-Räucherstäbchen, und es roch indisch – das wirke beruhigend, stand auf der Packung; Sie sah schreckliche Bilder von den Galápagos und immer wieder diesen arrogant wirkenden, süffisanten Journalisten namens Kurtz, der seinen grauenhaften Frontposten genoss und aus dem elenden Jammer, der über die Inseln hereingebrochen war, skrupellos Kapital für sich schlug. Aber er gefiel ihr irgendwie. Immer wieder erwischte sie sich dabei, dass sie zusammenzuckte, wenn er auf dem Bildschirm erschien, was oft der Fall war. Er wirkte so abgebrüht, mutig, draufgängerisch und überaus selbstbewusst – männlich halt. Er war eben aus dem Stoff, aus dem Helden sind. ‚Du bist schon eine blöde Kuh‘, wettete ihre innere Stimme, ‚schwärmst für Baumgartner, träumst von einem schönen Odysseus auf der anderen Seite der Welt und wartest auf den treudoofen Nicolas. Es ist doch zum Verrücktwerden! Weshalb nur haben alle das Leben im Griff, nur ich nicht?‘ Sie wartete ewig lange, zappte durch alle dummen Nachtprogramme, horchte hinaus ins Treppenhaus und döste schließlich vor dem Fernseher ein. Nicolas kam nicht. Erst gegen drei Uhr, als stöhnende Erotik-Clips sie weckten, verkroch sie sich enttäuscht in ihr Bett. Nicolas lag auch am Sonntagmorgen nicht neben ihr. Er war einfach nicht gekommen.

INTERNET

Von: jonas@mac.com
Betreff: Wut
Datum: 14.02.2015
An: maria@yahoo.com

Du hast schon recht. Ich bin voller Wut, Maria, das ist mein Problem. Seit Jahren, nein, seit Jahrzehnten. Ich hatte immer geglaubt, ich sei ein ausgeglichener, glücklicher Mensch, der noch immer mit den üblichen Enttäuschungen des Lebens fertig geworden ist – wie ein erwachsener Mensch eben, ein reifer Mensch, der begriffen hat, dass er die Welt nicht ändern kann und dass er das Leben so nehmen muss, wie es eben ist. No problem! Und doch spüre ich immer deutlicher einen unterschwelligen, nie